

erscheint täglich, mit Ausnahme
der Feiertage und Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Jahresfürig . . . 20 " — " "
Monatlich . . . 2 " 50 "

Mit Zustellung ins
Haus, monatlich 1 " — " "
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Jahresfürig . . . 13 " 50 "

im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Jahresfürig . . . 17 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurück-
genommen; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Germanenstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

werden in der Administration
dieses Blattes (Rintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haszen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Haszenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Duka's Nachf. (Max
Angenfeld & Emerich Lesner),
H. Schielek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haszenstein & Vogler; in
Frankfurt a/M.: Haszenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einlegen 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 2. B., evtl. der Stempel-
gebühr 2 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Bestellungen franco erbeten werden.

Nr. 23.

Germanenstadt, Freitag den 29. Januar 1897.

113. Jahrgang.

Alte Formen.

Berlin, 26. Januar.

Bei Erörterung der Frage, ob den Frauen das politische Stimmrecht einzuräumen sei, wird von den christlichen Gegnern der Maßregel geltend gemacht, daß damit diejenige Richtung des öffentlichen Lebens, welche auf eine Verlangsamung des Fortschritts hinwirkt, die gefährlichste Ver-
stärkung erfahren würde; denn das Wort „von Land aus conservativ.“ Die Frauen dürfen sich im Allgemeinen über diesen Einwand nicht be-
klagen; da sie so lange Zeit ein Dämmerdasein geführt und sich fast nie be-
klagt haben, ist der Fortschritt erklärlich, daß das Neue ihnen verhaßt sei
— soweit es nicht Kostümfrage ist. Die Frage, ob die Frauen geborene
Vertreter des Conservatismus seien, ist ernst; erheiternd nur wirkt ein
Rebendumstand. Die Beforgnis, daß die Einmischung des weiblichen Elements
in den Gang der Staatsmaschine etwas Schleppendes bringen würde, stammt
aus Männerherzen; man sollte also annehmen, daß in diesen Herzen un-
gebändigt das Feuer fortschrittlicher Gesinnung lodere. Aber das Sonder-
bare ist, daß gerade in Deutschland, demjenigen Staate, der sich auch in
den wichtigsten Angelegenheiten an die Frauenbewegung wie ein richtiger
Beispiel verhält, die Männerwelt im Grunde eines anderen längst über-
wundenen Conservatismus fröhlich. Deshalb wird von Einigen die Vermuthung
geäußert, daß die Männer nur deshalb die Frauen hinter dem conservativen
Wahlscheuch, weil sie selber dahinter gesteckt haben.

Wir sprechen hier nicht von dem Conservatismus der Regierenden,
sondern von dem Conservatismus der sogenannten Untertanen. Es ist
falsch, die Mißstände, die sich von Jahr zu Jahr vererben und fast un-
ausrottbar erscheinen, auf Unvorsicht und Unfähigkeit der Regierung zurück-
zuführen. Das Parlament kann Alles, nur nicht aus einem Mann eine
Frau machen; das Volk kann jeden Mißstand beseitigen, nur nicht diejenigen,
der im Mißstande seines eignen Innern wurzelt. Die politischen und ge-
sellschaftlichen Verhältnisse, wie sie heute in Deutschland bestehen, weisen
Stellen auf, von denen ein wahrer Mobergeruch ausgeht; verrottete Vor-
urtheile sind es, die die Luft verderben, aber am letzten Ende die Vorurtheile
des Volkes. Wir wollen gewiß nicht einen Lobhymnus auf die Regierung
anknüpfen, die Töne würden uns fehlen; indes soll man sich nicht immer
die Regierung unter dem Bilde des bösen Wolfes und das Volk unter dem
Bilde des unschuldigen Lammchens vorstellen. Wie das Volk, so die Re-
gierung, wie der Herr, so der Knecht. Man kann dies auf allen Gebieten
des Lebens beobachten.

Denken wir den Blick auf den Acker, wo das Kraut des Ordens-
und Titelwesens blüht. Wie wüßte, wie erhaben über alle Eitelkeit wissen
wir zu spotten, wenn die chinesischen Sultane ihren Mandarinen gelbe
Fäden und Blumenfedern verleihen; ja es gehört jetzt zum guten Ton,
wenigstens in der geistig freien Gesellschaft, die Ordensverleihungen der
europäischen Staaten mit leiser Ironie zu behandeln. Wer aus den
theoretischen Aeußerungen, die in Deutschland über das Ordens- und Titel-
wesen abgegeben werden, einen Schluß auf die praktische Entwicklung ziehen
wollte, müßte prophesieren, daß diese Bierplanze binnen kurzer Frist verdorrt
sein werde. Indes würde er sich irren. Was die Reuegabel der Menschen
gegen Titel und Orden vorbringt, kommt über die Bedeutung eines harm-
losen Spielzeugs nicht hinaus. Der große Moment findet immer die
possessione Leute, das heißt man nimmt den Orden an, sobald er an-
geboten wird. Es ist ein Glück, daß die Zahl der Orden kleiner ist, als
die Zahl der Einwohner Deutschlands; sonst läge die Gefahr nahe, daß
der Typus des modernen Cato ganz ausstürbe. Nicht anders steht es
um die Werthschätzung des Aeltes. Unsere größten Dichter und Philosophen
haben in zahllosen Ausprüchen sich über den Adel lustig gemacht, aber
sie haben ihn, wenn er ihnen angeboten wurde, ruhig angenommen. Sie
haben sich damit auch nicht in Feindschaft mit der Volksliste gesetzt; denn
trotz jener salomonischen Aussprüche räumt die Volksliste dem Adel, mag er
auch in den unzulänglichsten Exemplaren auftreten, stets noch den Vorrang

vor dem Bürgerthum ein. Wenn die Regierung die wichtigsten Stellen
der Verwaltung für die Adeligen reservirt, so überläßt sie nur den Trampf,
den das Volk selber ausfüllt. Der Kampf gegen Titel, Orden, Adel und
die sonstigen Ausläufer des Kastengeistes wird meist mit der Form gegen
den Feind führt, aber häufig übersehen man dabei, wo der wirkliche
Feind sitzt.

In unserem Staatsleben haben sich zahlreiche Formen und Formalitäten
erhalten, deren Herrschaft dem einfachen Menschenverstande schwer begreiflich
ist. Ein Ueberrest der alten Zeit, ein nutzloser, kostspieliger Ballast ist
beispielsweise zu drei Vierteln die Diplomatie, wie sie sich in dem heutigen
Apparat von Botschaftern, Gesandten, Ministerresidenten u. verkörpert. Der
Nutzen des ganzen Repräsentationswesens ist, wie die Dinge jetzt liegen,
nahezu gleich Null. In früheren Zeiten repräsentirte man mit Hilfe von
allem möglichem Fieselsatz, und im Verkehr mit wilden Völkerstämmen ist
dieser Form auch gegenwärtig noch angebracht; aber für die Beziehungen der
Engländer, Franzosen, Deutschen u. sind die Bälle und anderen Ceremonien
der Gesandtschaften höchst gleichgültig. Auch was sonst für Repräsentation
aufgewandt wird, gehört zu den überflüssigsten Kosten. Die Regierung will
den Hofgesellschaften die Repräsentationsgelder erhöhen — wozu alles Dies?
Der Staat hat nicht das geringste Interesse daran, daß seine höheren Be-
amten in den Stand gesetzt werden, Festlichkeiten zu veranstalten; denn darin
besteht vorzugsweise die Repräsentation. Daß aber der alte Jopf noch nicht
abgeschliffen worden ist, liegt am Volke selber, welches im Beamtenthum
eine Art höheren Wesens vermutet.

Die Idee ist der Seelenführer der Geschichte, sagt Hegel. Das ist
ja sehr tröstlich; vielleicht kommen die Staaten noch dahin, das Herr der
Soldaten durch eine Armee von Ideen zu ersetzen. Wenn wir aber Deutschland
betrachten, so möchten wir fast glauben, als ob die Idee, welche unsere Ge-
schichte befeuert, das Vorurtheil sei.

Zwei Wahlprogramme.

Raum ist die Auflösung des Reichsraths erfolgt, da erscheinen schon
die Aufrufe der einzelnen Parteien zu den Neuwahlen. Man sieht, die
Führer rufen sich zum Kampfe. Als Erste treten die Socialpolitiker mit
ihrem Programm vor die Öffentlichkeit; sie erklären, in den Wahlkampf
einzutreten, um der stehenden Unzufriedenheit Ausdruck zu geben, die alle
wirklich fortschrittlichen und reformatorisch gesinnten Kreise erfüllt.

Das Wahlprogramm verurteilt den Klassenkampf und wendet sich an
die herrschenden Klassen wegen Schaffung einer wirklichen Wahlreform. Es
verlangt den Ausbau der freiheitlichen Bestimmungen der Staatsgrundgesetze,
Gewissens- und Religionsfreiheit, das Recht der freien Meinungsäußerung,
nimmt Stellung gegen den Antisemitismus, verlangt sociale Reformen auch
im Interesse der Stellung der Deutschen in Oesterreich und Beseitigung des
nationalen Kampfes durch Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen.
Witere Forderungen betreffen unter anderem das allgemeine Wahlrecht,
Einfluß der Volkvertretung auf die auswärtige Politik, Einführung inter-
nationaler Schiedsgerichte, Reform des Vereins- und Versammlungsrechtes,
Verstärkung der constitutionellen Schulen, Ausgestaltung des Volksschulgesetzes,
Verstaatlichung der Unternehmungen, die für Zwecke der Allgemeinheit bestimmt
sind, unbeschränkte Coalitionsfreiheit, Erweiterung des Arbeiterschutzes, Ein-
führung des Achtstundentages für alle gesundheitschädlichen schweren oder
öffentlichen Fabrikbetriebe, Wohlfahrtsanstalten, Einschränkung des Heeres-
aufwandes und zweijährige Dienstzeit.

Das Programm findet, soweit bis jetzt zu erkennen war, eine günstige
Aufnahme; die „Wien. Allg. Zg.“ schreibt:
Das socialpolitische Programm vermag mit hoher Befriedigung zu
erfüllen. Es entbehrt allerdings des Schwunges. Aber es ist voll von
Berdnängigkeit, Sachkenntnis, Umsicht. Und es muß besonders betont werden:

Es ist ein Programm voll sittlichen Ernstes. In diesem Schriftstück liegt
eine Reife des Urtheils, die bei einer jungen Partei wundernehmen muß.
Das Eine ist sicher: an Einsicht fehlt es ihr nicht.

Auch eine reichsdeutsche Stimme ließ sich bereits über das Programm
der Socialpolitiker vernehmen; es ist die „Wiss. Zg.“. Sie äußert sich
etwas skeptisch und meint, nachdem sie die einzelnen Forderungen der neuen
Partei aufgezählt, zu dem Schlusse:

Das ist Alles sehr schön gefordert, aber was davon verwirklichungs-
fähig ist, hat schon die deutsche Fortschrittspartei in ihre Grundforderungen
aufgenommen, und was darüber hinausgeht, wird ein Schlag ins Wasser
bleiben, weil es der Bourgeoisie zu viel und der Arbeiterschaft, die durch
die Socialdemokratie schon sehr begehrt gemacht worden ist, zu wenig
bänken wird. Und so glauben wir denn, mit der Voraussage nicht feilsu-
geben, daß die neue Partei hier und da persönliche Achtungserfolge erzielen
im Allgemeinen aber nicht durchgreifen wird. Ihre läbliche Haltung gegenüber
den nationalen Fragen, die noch auf Jahrzehnte hinaus den Angetupft
alles politischen Lebens in dem vielsprachigen Oesterreich bilden werden, wird
ihre Programm nicht vollstänlich werden lassen, um so weniger, als ihm
der Stempel „in der Gelehrtenstube erzeugt“ deutlich aufgeprägt ist. In
der Theorie theoretischer Weltbetrachtung erzeugte Parteiprogramme, und
sind sie noch so edler Gesinnung entfloßen, bleiben stets ein lächerlich Schein
und vermögen im Weltkampf mit den robustern, weil mitten aus dem Leben
eines Volkes oder Staates hervorgegangenen der geschichtlich gewordenen
Partei nicht abzufiegen. Das mag bedauerlich sein, aber es ist nun einmal
so, und die österr. Socialpolitiker“ werden es an sich erfahren.

Unseres Erachtens liegt für die Socialpolitiker keinerlei Grund vor,
den Muth sinken zu lassen; eine Partei, die bei den niederösterreichischen
Landtagswahlen solch überraschende Erfolge erzielt hat, wird auch bei den
Wahlen zum Reichsrathe Anhänger finden. — Der zweite Wahlauftritt ging
von der Deutschen Volkspartei aus.

Derselbe tritt für die Vereinigung aller stammesbewußten Deutschen
Oesterreichs zu gemeinsamer Arbeit im Dienste der Nation ein. Die Social-
reform soll im modernen, aber auch nationalen Geiste gelebt werden. Ueber-
griffe des Capitalismus und der Einfluß des Judenthums müssen, weil den
Mittelstand schädigend, eingeschränkt werden.

Bemerkenswerth ist, daß außer dem Präsidenten Schumacher und dem
Grafen Kuenburg auch Hofrath Beer und Professor Suez, die Vorstands-
mitglieder der deutschen Linken, nicht mehr candidiren werden. — Im
2. Wiener Bezirk ist von den Liberalen Baurath Stiahan, von den Social-
politikern Sectionschef von Erb als Candidat aufgestellt worden.

Warum ohne Thronrede?

Officiell wird ein weitwändiger Commentar geleistet zu dem Umstande
der manchen Orten auffällig erschienen, daß der österr. Reichsrath
diesmal ohne Thronrede verabschiedet worden ist. Die inspirirte Belehrung
geht dahin, daß die 1891 gewählte Legislative über die Zeichen von zwei
Ministerien dahin geschritten ist und das erst in der letzten Lebensphase des
Reichsrathes an's Ruder gelangte Ministerium sich nicht berufen fühlten
konnte, dem Monarchen eine Thronrede zu unterbreiten, in welcher nach
Brauch und Sitte die Resultate der ganzen Legislaturperiode hätten eine
Beleuchtung erfahren müssen. Das jüdische Cabinet durfte nicht all' des Guten
sich berüben, welches die Vorgänger geschaffen oder eingeleitet haben, mochte
aber andererseits auch nicht die Maßgriffe oder Unterlassungen auf sein eigenes
Contra übernehmen oder etwa mit tabelnder Kritik bedenken.

Die Tristigkeit dieser Aufklärung soll nicht bestritten werden, doch —
wenn wir boshaft wären — würden wir die unumgängliche Meinung riskiren,
daß die Entschuldigung ganz und gar überflüssig ist. Die Resultate der
abgelaufenen Legislaturperiode allzumalen hätten unferes Dafürhaltens
die Ehrgung durch einen besonders feierlichen Schlußact keinesfalls verdient.

Feuilleton.

Im Banne der Rede.

Roman von D. Elker.
(29. Fortsetzung.)

„Wir werden mit der Vernehmung des zweiten Angeklagten fort-
fahren,“ sagte der Präsident ernst. „Die Angeklagte mag sich einweisen
erholen.“

Johannes wäre am liebsten Cläre zu Hufe geeilt, hätte sie in seine
Arme genommen und fortgeführt, weit fort — hinaus aus dieser jede edle
Empfindung, jeden edlen Stolz, jede Selbstachtung erdrückenden Umgebung.
Ein heiliger Born ergriß ihn, eine Entrüstung, die seine Stimme erheben,
seine Gestalt erzittern ließ.

Als der Präsident ihn aufforderte, zu sagen, was er wisse, mußte er
mit Gewalt seine Aufregung unterdrücken, um nicht dem Gerichtshof, dem
Staatsanwalt, den Geschworenen und den Zuschauern mit Donnerstimme ent-
gegen zu rufen, wels' ein namenloses Unrecht sie Alle, Alle begingen,
Cläre von Helben vor das Forum zu zerren, sie einer geistigen und seelischen
Tortur zu unterwerfen, welche sie auf immer vernichten, ihren Seelenfrieden
auf immer zerstören mußte.

„Ich bin unschuldig,“ sprach er mit lautbaender Stimme, „wie
Fräulein von Helben unschuldig ist. Schuldig allein sind, wenn hier von
einer Schuld die Rede sein kann, Frau von Detekint und der Doctor
Wittenzweig.“

„Ich erlaube den Angeklagten, keine haltlosen Verdächtigungen auszu-
sprechen,“ ermahnte der Präsident.

„Es sind keine haltlosen Verdächtigungen — ich kann meine Aus-
sagen beweisen, beschönken! Doctor Wittenzweig hat Frau von Detekint
das Gift verschafft, Frau von Detekint hat das Gift in ein Glas gethan,
welches vor dem Bette des Fräuleins von Helben stand, in der Voraus-
sicht,

daß Fräulein von Helben daraus trinken werde. Frau von Detekint
hätte ihre Stiefschwester — Frau von Detekint wollte sich an ihrer Stief-
schwester rächen, weil sie in dem thörichten Wahn lebte, dieselbe habe ihr die
Liebe des Gatten geraubt. Nicht Fräulein von Helben, nicht ich, sondern
Frau von Detekint und Herr Doctor Wittenzweig gehören auf die An-
klagebank!“

Ein Sturm der Entrüstung erhob sich unter den Zuschauern. Das
war ja unerhörte! Dieser junge Mensch, der Geliebte der Verbrecherin, er-
frechte sich, die Mutter anzuklagen, ihre Kinder vergiftet zu haben? Einen
solchen Wahnsinn, eine solche bodenlose Frechheit hatte man noch nicht erlebt.
Der Präsident mußte seine ganze Autorität aufbieten, um die Ruhe wieder
herzustellen. Dann fragte er mit strenger Stimme: „Wodurch wollen Sie
diese unerhörte Behauptung beweisen? Als die That geschah, flüchtete die
Angeklagte zu Ihnen. Sie selbst gesteht halb und halb ein, daß sie die
That in einem Anfall der Unzurechnungsfähigkeit begangen. Frau von
Detekint vermutet, daß Sie, Angeklagter, von der That gewußt haben, sie
läßt Sie durch einen Privat-Detectiv beobachten, man erfährt, daß Sie viel
in dem Hause Ihres Schwagers, des Droguen-Händlers Schulz, verkehren,
der Opium verkauft, man findet bei Ihnen zwei Schächtelchen, welche Opium
enthalten haben, man findet bei Ihnen sogar die Schachtel, in der das
Opium-Präparat war, welches Doctor Wittenzweig der Frau v. Detekint
gegen Schlaflosigkeit verordnet hatte — und doch wagen Sie, zu leugnen?“

„Ich stelle Folgendes fest,“ fuhr Johannes fort, an dessen bestimmtem
Wesen sich Cläre empörte, indem sie mit dankbar leuchtendem Auge zu
ihm hinüberblickte. „Einige Tage vor der That traf ich Frau v. Detekint
und Dr. Wittenzweig im Café Bauer. Ich hörte, wie Doctor Wittenzweig
von einem gefährlichen Medicament sprach. Ich stelle ferner fest, daß
Doctor Wittenzweig von meinem Schwager Opium gekauft hat, wie mein
Schwager und meine Schwester bezeugen werden, ich stelle ferner fest, daß
Frau von Detekint am Tage vor meiner Verhaftung in meinem Keller
gewesen ist unter dem Vorwande, meine Bilder zu besichtigen, daß sie sich
an meinem Farbenskasten zu schaffen machte, und daß später das besuchte
Schächtelchen zwischen meinen Farbensublen gefunden wurde. Der Schluß

ist leicht, daß Frau von Detekint das Schächtelchen unter die Farbensublen
gelegt hat.“

„Und wenn das Alles richtig wäre, wie erklären Sie es, daß das
Opium im Besitz Fräulein von Helben's gefunden ward? In einer kleinen
Dose aus Zeitungspapier eingewickelt, versteckt unter der Wäsche Fräulein
von Helben's?“

„Es wird auf ähnliche Weise dorthin gekommen sein, wie das
Schächtelchen unter meine Farbensublen.“
„Ich verstehe,“ entgegnete der Präsident, „daß Sie einen ungemeinen
Scharfsinn entwickeln. Aber Ihre Behauptungen entbehren jeder Beweiskraft,
wie die Zusageausagen darthun werden, zu denen wir jetzt übergehen werden.
Ich behalte mir vor, auf die Vernehmung der Angeklagten dabei zurückzu-
kommen. Die Zeugen mögen eintreten.“

Frau von Detekint erschien am Arme ihres Gatten. Ihre düstere,
dämonische Schönheit wurde durch die tiefe Trauer, in der Frau von Detekint
ging, noch mehr hervorgehoben. Ein Flüstern der Bewunderung ging durch
den Saal. In ihren schwarzen Augen leuchtete ein stolzes Feuer, auf ihrer
bleichen Stirn thronte eine unheimliche Ruhe, um ihre Lippen zuckte ein
fast verächtliches Lächeln. Im seltsamen Gegenlag zu ihrem stolzen Wesen
stand die fast verlegene, jährige Haltung ihres Gatten. Auch er trug schwarze
Kleidung und war mit ausgelassener Eleganz gekleidet. Sein blondes Haupthaar
war sorgfältig geschneitelt, sein langer, blonder Schurrebart läßt empor-
gewirbelt. Aber der Blick seiner Augen flackerte unruhig hin und her, und
keine Bewegungen, sonst von einer vornehmen, weltmännischen Nonchalance,
waren knabenhaft verlegen.

Doctor Wittenzweig bewachte eine kalte Ruhe; man bemerkte an ihm
nicht die geringste Erregung.
Die alte Frau Peukert streifte mit mitleidigem Blick Cläre; das
Dienstmädchen Minna zeigte eine krankhafte Aufregung, ebenso wie der kleine
Droguen-Händler, während dessen Frau eine ruhige Gelassenheit zur
Schaue trug.

„Ich habe einen Antrag in Bezug auf die Zeugen zu stellen,“ sprach
der Rechtsanwalt Newes. „Ich beantrage, den kleinen Kunt von Detekint,

Polenhege in Preußen. Die scharfe Auseinandersetzung der preussischen Minister mit den Polen in den jüngsten Sitzungen des Landtages wurden allgemein als Vorzeichen eines Umwälzungs aufschwungs, welcher im Verhalten der Regierung den nationalpolitischen Strebungen gegenüber sich vorbereitete. Diese Auffassung erfährt nun eine thatsächliche Erhärtung durch die Abberufung des Generals von Serdt vom Posten eines General-Commandirenden von Polen. Dieser General wurde nämlich von deutsch-slawenfeindlicher Seite in letzter Zeit wegen seiner angeblich polenfreundlichen Gesinnung auf's Heftigste angefeindet. Nun ist diesen Herren ihr Wille geschehen! General v. Serdt wird vermuthlich demnächst durch einen schneidig-strammten Polenvogt ersetzt werden. Ob die Strammheit den Polen gegenüber nicht zu dem selben Ende führen wird, wie die forliche Socialisten-Vertilgung — das ist eine andere Frage. Den Socialisten hat das Vertilgungssystem, wie münchlich bekannt, trefflich angeschlossen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. Januar.

In der Frage des Coadjutors für das Siebenbürger Bisthum sind die Verhandlungen noch im Auge. Diese dürften umso eher zu einem friedlichen Resultate führen, da bisher kein einziger der beteiligten Factoren Grund und Anlaß hatte, das Vorgehen der Regierung zu beanstanden. Die Natur der Sache bringt es mit sich, daß die Regierung vor der endgiltigen Entscheidung in dieser Angelegenheit keinerlei Erklärung abgeben kann. Das „Fremdenblatt“ schreibt: In den vielfach irrigen Darstellungen und Commentaren, mit welchen Wiener und Budapest Blätter die Frage der Bestellung eines Coadjutors für den Siebenbürger Bischof Lönghart erörtert haben, ist unter Anderem auch mehrmals die Behauptung aufgestellt worden, die kónigl. ungarische Regierung hätte die betreffenden Verhandlungen in einer Weise geführt, welche eine Irreleitung der competenten Factoren involviret. Wir sind von eingeweihter Seite ermächtigt zu erklären, daß die competenten Factoren die Correctheit und Loyalität des gegenseitigen Vorgehens nie in Zweifel gezogen und daß speciell die Verhandlungen zwischen dem k. u. k. Ministerium des Aeußeren und dem kónigl. ungarischen Ministerium nicht einmal zu einem Mißverständnisse Anlaß gegeben haben.

Ein oppositionelles Abendblatt hat zur Abwechslung den neuen Präsidenden des Magnatenhauses Wilhelm v. Toth wegen eines angeblichen staatsrechtlichen Grausamens auf die Anlagelände geseht. Den Gegenstand der Anlagelände bildet der Titel des Siebenbürger Metropolitens. Das erwähnte Blatt erzählt nämlich, der griech.-kath. Erzbischof von Blasenborf, Victor Mihalyi, habe sich mit dem Ersuchen an den Präsidenden v. Toth gewendet, er möge ihm anstatt des bisher gebräuchlichen Titels „Karlsburger Erzbischof“ officiell den Titel „Siebenbürger Metropolit“ gewähren und der Präsidend des Magnatenhauses habe diesem Ersuchen ohne weitere Folge gegeben und sofort die entsprechenden Verfügungen getroffen. Dies wird nun als staatsrechtlicher Uebergreif seitens des Herrn v. Toth hingestellt, ausfürlich commentirt und mit Berufung auf den G. N. IX. 1868 als eine dem Präsidenden des Magnatenhauses nicht zustehende Neuerung bezeichnet. Wie aus bestinformirter Quelle berichtet wird, ist die angeführte Behauptung nebst den an dieselbe geknüpften Folgerungen vollkommen unbegründet. Erzbischof Mihalyi kennt seine Rechte und deren Grenzen viel zu gut, als daß er ein solches Ansuchen stellen und der Präsidend des Magnatenhauses ist ein viel zu gewiegter Parlamentarier, als daß er seine Pflichten in solchem Maße außer Acht lassen sollte. Der Erzbischof von Blasenborf hat nur dagegen Votstellung erhoben, daß in der jüngst zusammengestellten Liste des Magnatenhauses der Hermannstädter gr.-oc. Erzbischof Miron Roman als Karlsburger Metropolit angeführt wird und Herr v. Toth hat die betreffende Beschrift im Sinne der Hausordnung an die Verificationscommission geleitet, welche nun unterzogen wird, ob der Protest des Erzbischofs Mihalyi begründet ist oder nicht. Es muß nur noch hervorgehoben werden, daß Herr v. Toth zur Zeit, als die bezügliche Liste zusammengestellt wurde, seine jetzige Würde noch gar nicht angetreten hatte.

Die Schöpfung der rumänischen Culturliga ist — wie „Rel. Bt.“ aus Bukarest meldet — der Friede nunmehr wieder hergestellt und werden die in zwei Lager getheilten Parteien in Zukunft vereint unter einer Fahne wirken. Als äußeres Zeichen der Ausöhnung wurde Senator V. A. Urechia vom Congreß der Culturliga einhellig zum Ehrenpräsidenten gewählt.

Aus Abrudbanja wird vom 26. d. berichtet: In einer überaus stark besuchten Wählerconferenz dankte der Secretär im Ministerium des Inneren Georg Dulacs für die ihm durch seine Candidatur erwiesene Aufmerksamkeit, erklärte jedoch, derzeit kein Mandat anzunehmen und empfahl an seiner Statt die Candidatur Benjamin Percezel's, worauf die den Sohn des Hauptmanns von Dettkint, über seine Beobachtungen in der Nacht der That zu vernehmen.

Herr von Dettkint seufzte tief auf und ließ den wohlstrickten Kopf sinken. Frau von Dettkint schob einen zornigen Blick auf den jungen Rechtsanwält und in Doctor Wittenzweigs Auge bligte es heimlich auf.

„Ich glaube, die Vernehmung des Knaben ist überflüssig,“ meinte der Präsidend. „Nach einstimmiger Aussage der Jüngen in der Voruntersuchung haben die Kinder geschlafen, auch die Angeklagte gibt zu, daß die Kinder im Schlaf gelegen, als sie mit Frau von Dettkint sich in dem Schlafzimmer der Kinder befand.“

„Ich muß dennoch auf eine Vernehmung des Knaben bestehen,“ entgegnete Rechtsanwält Mewes; „sei es auch nur, um den Herren Geschworenen das innige Verhältniß zu zeigen, welches zwischen den Kindern Frau von Dettkint's und meiner Clientin bestand.“

„Darf ich mir eine Bemerkung erlauben, Herr Präsidend,“ nahm Doctor Wittenzweig das Wort, indem er etwas vortrat.

„Ich bitte.“

„Ich bin seit Jahren Hausarzt im Hause des Hauptmanns von Dettkint,“ fuhr der Doctor fort. „Ich kenne auch Kurt von Dettkint genau, habe ihn während der letzten Zeit ärztlich behandelt, ich bin der Ueberzeugung, daß der Knabe kaum im Stande sein wird, hier zu erscheinen, vielleicht wäre eine solche Aufregung der Gesundheit des Knaben schädlich.“

„Und ich muß energisch dagegen Widerspruch erheben, daß man meinen Sohn gleichsam gegen mich in das Feld führen will!“ rief Frau v. Dettkint in unbedachter, leidenschaftlicher Weise aus.

Der Präsidend wurde aufmerksam.

„Frau Hauptmann von Dettkint,“ sprach er mahnend, „sobiel ich aus dem Antrage des Herrn Verteidiger ersehen kann, liegt kein Grund zu einer solchen Annahme vor. — Ich werde dem Gerichtshof die Entscheidung über den Antrag des Verteidigers anheimstellen.“

Rechtsanwält Mewes lächelte flegelgewiß und nickte seiner Clientin freundlich ermunternd zu. Der Gerichtshof zog sich zurück, um nach kurzer Zeit wieder zu erscheinen. Der Präsidend verkündete, daß dem Antrage des Verteidigers stattzugeben und daß Kurt von Dettkint morgen zu den Verhandlungen von seinen Eltern mitzubringen sei. Heute wollte man sich auf die Vernehmung der bereits erschienenen Zeugen beschränken.

Eine düstere Wolke ruhte auf dem finstern Antlit Frau v. Dettkint's, während Hauptmann von Dettkint wie erleichtert aufatmete.

Rechtsanwält Mewes trat zu Clara von Helben.

„Wuth, mein liebes Fräulein,“ flüsterte er ihr zu. „Ich bringe den Beweis Ihrer völligen Unschuld.“

Dankbar drückte Clara dem Rechtsanwält die Hand. Das Zeugenvorhör nahm seinen Fortgang.

Conferenz einstimmig Percezel als Abgeordneten-Candidaten nominirte. Der als Conferenz-Präsident fungirende Präsident der liberalen Partei theilt hierauf mit, daß in der gestrigen Nummer der „Ebenwelt“ ein angeblich von den Abrudbanjar Frauen herrührendes offenes Schreiben erschien, in welchem diese Percezel ersuchen, die Candidatur nicht anzunehmen, da die Frauen den dortigen Berkart Ragy zum Abgeordneten wünschten. Die Conferenz, an welcher sich die ungarischen, wie die rumänischen Wähler beteiligten, nahm das Schreiben mit großer Indignation auf und verurtheilte dasselbe einstimmig. Die Wahl wird am 9 Februar stattfinden.

Der Pariser Correspondent der „Times“ erklärt, Murawiew's Besuch in Paris bezwecke, das letzte Mißverständnis zwischen Frankreich und Rußland zu zerstreuen, das dadurch entstanden war, daß der Czar von dem anfänglich genehmigten Abkommen bezüglich der Erneuerung der russischen Delegation für die türkische Staatsschulden-Commission zurückgetreten war.

Die von französischer Seite in gewohnter höflicher Weise erfolgte Ankündigung von dem Besuche des Grafen Murawiew in Paris wurde in Wien gleich im ersten Augenblick, also noch bevor man wußte, daß der russische Staatsmann auch in Berlin Aufenthalt nehmen werde, ohne die geringste Gemüthsregung aufgenommen. Man fand keinerlei Veranlassung zu irgend welcher politischen Emotion. In dieser ruhigen Auffassung sieht man sich jetzt, wo man weiß, daß Graf Murawiew vom Kaiser Wilhelm empfangen werden wird, nur noch bestärkt. Man will nicht bestreiten, daß die Inszenierung, vielleicht auch die Reihenfolge dieser Besuche als ein russischer Act der Liebenswürdigkeit gegen Frankreich zu beurt werden kann. Aber derartige Freundschaften gegen Frankreich von Seiten Rußlands sind kein Novum, und mit der Entente zwischen Rußland Frankreich ist immer gerechnet worden. Aus der ganzen Reise Murawiew's gewinnt man nur die abermalige Ueberzeugung, daß Rußland ungeschadet seiner besonderen Beziehungen zur Republik noch wie vor darauf rechnet, das bisherige gute Verhältniß mit seinem großen Nachbar fortzusetzen.

Stimmen aus dem Publicum.

Dankagung.

Für das mir anlässlich meines Namenstages vom „Hermannstädter Jugendbund“ gebrachte ehrende Ständchen sage ich auch auf diesem Wege insbesondere den mitwirkenden Damen herzlichsten Dank und kann nicht umhin, diesem jungen Verein zu seinem sächlichen Aufstreben unter der Leitung seines neuen Chormeisters Herrn Franz Czerny zu gratuliren.

Hermannstadt, am 28. Januar 1897.

Karl Bosperska.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. Januar.

— (Versehung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Professor Stefan Szentimerei, auf dessen eigenes Ansuchen, vom Elisabethstädter Staatsgymnasium zum Hermannstädter Staats-Obergymnasium versetzt.

— (Ernennung.) Der k. ung. Finanzminister hat den Rechnungspractikanten Andreas Csekme zum provisorischen Rechnungsofficial bei der Zordara Finanzdirection ernannt.

— (Aus der Theater-Kasse.) Für Samstag den 30. d. ist zum Benefice des allseitig beliebten Komikers Herrn Alexander Leichter die in angenehmer Erinnerung stehende reizende Operette „La chaine d'Or“ von J. Weinberger angefügt. Herr Leichter, der durch seine gute Komik dem p. t. Publicum viele vergnügte Abende bereitet hat, dürfte wohl auf ein recht gutes Haus rechnen können.

— (Verstüftung.) Der nach Hermannstadt zuständige Tagelöhner Worum Dumbur wurde gestern Mittags beim Abgeben von Biegelerte in Hammerbörs durch herabstürzende Biegelassen vollständig verstüftet. Trotz der sofort vorgenommenen Ausgrabungen konnte der Mann nicht mehr lebend herausbefördert werden. Die Leiche wurde in die städtische Todtenkammer überführt. Der Verunglückte hinterläßt 5 unversorgte Kinder.

— (Todesfälle.) Johanna Ruszbacher, Weißbäckermeisters-Tochter, ist gestern im Alter von 20 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet morgen um 3 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe statt. Gestorben ist: Karl Lazar sen. am 26. d. im Alter von 67 Jahren in Nagy Enyéd.

— (Preßverhandlung an der königlichen Curie.) David Boniga, Redacteur der rumänischen Zeitung „Lumina“, griff in seinem Blatte den Schulargriechisch-orientalischen Lehrer Josef Ivan heftig an, weil dieser für den erfolgreichen Unterricht der ungarischen Sprache eine Belohnung erhalten hatte. Ivan belagte deshalb den Boniga beim Preßgericht und dieses verurtheilte den Redacteur wegen Verleumdung zu einem Monate Gefängniß und zu 50 Gulden Geldstrafe. Siegen überreichte der Verurtheilte die Nichtigkeitsbeschwerde, doch gelangte diese erst nach sechs Monaten, also nach Ablauf der Verjährungsfrist zur königlichen Curie. Der Preßsenat der königlichen Curie mußte unter solchen Umständen das Urtheil außer Kraft setzen und das ganze Verfahren cassiren.

— (Neues Staatsgestüt.) Das Avar beabsichtigt, auf dem Territorium des Joh-Nagy-Kun-Szolnoker Comitales ein großes Staatsgestüt mit circa 200 Pferden zu errichten. Da die Lage der Stadt Jagberény hierfür als geeignet erachtet und die Commune ebenfalls auch bereit wäre, die nöthigen Colernen z. aufzuführen, wurde der Bürgermeister-Stellvertreter Tröck damit betraut, in dieser Angelegenheit die Verhandlungen mit den betreffenden Behörden einzuleiten.

— (Die Wunacker Festeung als Tabakfabrik.) Die Regierung beschloß bekanntlich, noch im laufenden Jahre eine neue Tabakfabrik zu errichten. Mit Hinweis darauf hat der Verwaltungsausschuß des Bereger Comitales auf Vorschlag des Reichstags-Abgeordneten Johann Rebeczeg an das Finanz- und an das Justizministerium das Ansuchen gerichtet, die neue Tabakfabrik in der Wunacker Festeung unterzubringen.

— (Eingestürzte Kapelle.) Die noch vor 200 Jahren erbaute Kapelle in der Nähe von Sztroplo ist vorige Woche eingestürzt. Wie man meldet, wird auch die sogenannte Schloßkirche in Sztroplo bald der Zeit zum Opfer fallen, wenn ihre Renovierung nicht in Angriff genommen wird.

— (Unter dem Verdachte des Galtenmordes.) Vor einem Jahre wurde in Monor die Frau des Wühlensarbeiters Josef Berkes durch drei Schüsse ermordet. Die Angelegenheit beschäftigte seither die königliche Staatsanwaltschaft des Gerichtshofes für den Bester Bezugsbezirk, doch konnte das Dunkel, welches die Muthat umgab, nicht erhell werden. Erst dieser Tage gelang es den Detectives der Budapest Polizei, Kassa und Fekete, welche sich zu diesem Behufe in Monor aufhielten, bezügliche grabirende Daten gegen den Vatten der Ermordeten, Josef Berkes, zu sammeln, daß dessen Verhaftung bewerkstelligt wurde. Berkes ist nach Budapest gebracht worden; er leugnet hartnäckig, den Mord verübt zu haben.

— (Mysteriöser Leichensund.) Vor etwa drei Wochen berichteten wir, daß der Gemeinderichter von St.-Andrá im Odenburger Comitot, Andreas Szjij plötzlich verschwand sei. Wie nun aus Odenburger gemeldet wird, wurde am 26. d. der Leichnam Szjij's in dessen Schürze verübt aufgefunden. Da man einen Mord vermuthet, werden eifrige Recherchen gepflogen.

— (Ueber die Ursachen der Entwicklung des Bartes) enthalten die letzten Nummern der vom Docenten Dr. Ludwig Tröck trefflich redigirten und sehr reichhaltigen „Fester medicinisch-chirurgisch-Preße“

eine interessante, auf eigene Forschungen fußende Abhandlung von Dr. Moriz Schein, welcher wir folgendes entnehmen: Dr. Schein hat beim Menschen zwei Gesehe des Haarmwachstums nachzuweisen versucht. Das eine lautet: Hautstellen, welche lebhafter ernährt werden, als ihre Umgebung, werden ein entsprechend lebhafteres Haarmwachstum zeigen, als diese, oder mit anderen Worten: je intensiver, beziehungsweise schwächer die Ernährung der Haut, umso intensiver, respective geringer ist das Wachstum der Haare. Das zweite Gesehe lautet: Das Haarmwachstum der Haare ist dem Flächenwachstum der Haut umgekehrt proportional. Der Bart ist eine Folgeerscheinung des Wachstums der Haare an denjenigen Stellen der Gesichtshaut, die im ersten Mannealter in Folge des Wachstums der Gesichtsmuskeln lebhafter ernährt werden und ein geringeres Flächenwachstum zeigen, als ihre mit Wollhaaren bedeckte, dem Anscheine nach nackte Umgebung. Diejenigen Muskeln, welche das Flächenwachstum der Haut bei ihrem Wachsthum nicht befördern und daher Haarmwachstum erzeugen, sind eben jene, denen entsprechend sich der Bart entwickelt. Von dieser Auffassung ausgehend, wird man es begrifflich finden, daß Kinder niemals einen Bart bekommen. Bei ihnen sind noch das Skelet, die Muskulatur und die Haut in lebhaftem Wachsthum begriffen. Es muß zunächst das Flächenwachstum des Gesichtskleites eingetretten sein und die Haut im Großen und Ganzen zu wachsen aufgehört haben, sonst wird das beim Wachsthum der Muskeln in vermehrter Menge der Haut zugeführte Blut zum Flächenwachstum der Haut verwendet. Wir begreifen aber auch, warum Frauen keinen Bart bekommen. Bei ihnen bleibt eben der rasche und lebhaftere Wachsthum der Gesichtsmuskeln, wie es im ersten Mannealter eintritt, aus. Der Mann untersteht sich von der Frau durch die stärkere Entwicklung der Muskulatur. Er unterscheidet sich von ihr durch das lebhaftere Wachsthum des Kopfes, welches im Putieren der Stimme, in der Verlängerung der Stimmriemen und in der Bildung des Adamapfels seinen Ausdruck findet. Er unterscheidet sich dadurch von der Frau, daß er an einzelnen Körperstellen stärker behaart wird, an denen die Frau zeitweilig bloß Lanugohaare besitzt. Er unterscheidet sich von ihr durch sein ausdrucksvolleres Gesicht. Alle diese Unterschiede beruhen auf dem lebhafteren Wachsthum der gesammten willkürlichen Muskulatur im ersten Mannealter. Darum ist es anzunehmen, daß auch die Gesichtsmuskulatur im ersten Mannealter lebhafter wächst. Wegen wir uns die sricite Frage vor, welche Stellen des Gesichtes beim Wachsthum der Gesichtsmuskulatur behaart werden und welche kein Haarmwachstum zeigen, so lautet die Antwort: Behaart werden diejenigen Haupttheile des Gesichtes, die beim Wachsthum der Gesichtsmuskulatur nicht mitwachsen und dabei besser ernährt werden; unbehaart bleiben diejenigen Haupttheile, die zur Zeit des Wachstums der Gesichtsmuskeln im Flächenwachstum befehdert werden. Zu den letzteren gehören die Lider, die Stirnhaut, die Haut der Nasenwurzel, die Wangen. Wenn wie einen Rückschluß auf unsere thierischen Ahen machen dürfen, so ist die Annahme gestattet, daß zu einer Zeit, wo die Gesichtsmuskeln noch nicht differenzirt waren und das mannigfache mimische Spiel derselben fehlte, die Behaarung des Gesichtes ganz die gleiche war, wie bei den meisten Säugethieren, nämlich eine verhältnißmäßig gleichmäßige und starke. In dem Maße, als die Muskeln sich entwickelten, ward die Gesichtshaut immer nackter, respective nahm das Flächenwachstum der Gesichtshaut zu und das Wachstum der Haare im Gesicht ab. Gleichzeitig führte aber die Differenzirung der Gesichtlicher zu einer stärkeren Entwicklung der Gesichtsmuskeln des Mannes, welche das Flächenwachstum und Ernährungs-Unterschiede der Haut schuf, deren Folge der Bart ist. Die Abhandlung Dr. Schein's ist auch als Separatdruck erschienen.

— (Selbstmord.) Aus Preßburg wird vom 26. d. berichtet: In der weiten Kreisen bekannte Versicherungsbeamte Béla Bauer erschloß sich heute Nachts im Hotel. Bauer hatte bei der „Franco Spongoise“ einen Posten inne, wurde aber gelegentlich der Fusion der Gesellschaft und der hierauf folgenden Beamtenrestringirung mit einer Abfertigung entlassen und konnte seither keine angemessene Stellung finden. Er gerieth nun in finanzielle Schwierigkeiten, die auch die Ursache seines Selbstmordes sein dürften. Er hinterläßt eine Frau und vier Kinder.

— (Eine Bitte der in Rumänien lebenden Ungarn.) In Braila, einem der volkreichsten Orte Rumaniens, wohnen nahezu 4000 ungarische Arbeiter und Gewerbetreibende, die ihre Nationalität bisher treu bewahrt. Große Verdienste um die Erhaltung dieser Ungarn hat sich die reformirte Kirche erworben, welche auch eine von 130 Schülern besuchte Schule erhält. Da aber der Gemeinde nicht die nöthigen materiellen Mittel zu Gebote stehn, welche nöthig sind, um den von der rumänischen Regierung in Bezug auf Einrichtung und Beheimittel gestellten Anforderungen zu entsprechen, wird die Schule wahrscheinlich geschlossen werden müssen. Der Brailaer reformirte Seelsorger Alexander Nagy hat nun einen Aufruf versendet, in welchem er an alle diejenigen, welche sich für das Schicksal der in Rumänien lebenden Ungarn interessieren, das Ersuchen richtet, sie mögen zum Zwecke der Erhaltung der Schule beizutreten. Die Spenden sind an die Parochia Calvina (Braila, Boulevard Carol) zu senden.

— (Im Eise eingebrochen.) Aus Ugram meldet man: In der Ortsschaft Imbriovac ereignete sich am vergangenen Freitag ein schreckliches Unglück. Eine Anzahl von Schulkindern begab sich nach dem Schulunterrichte auf den nahegelegenen Teich, um auf Schlittschuhen zu laufen. Pöblich gab die Eisdecke nach und zwei Knaben sanken in die Tiefe. Die verfinsterten Knaben riefen um Hilfe; das zehnjährige Schwesternchen eilte herbei und reichte dem Bruder die Hand, um ihn aus seiner gefahrvollen Lage zu befreien. In diesem Momente aber versanken alle Drei und verschwand unter der Eisdecke. Erst gegen 10 Uhr Abends gelang es, die Leichen der verunglückten Kinder unter der Eisdecke hervorzuholen.

— (Entgleisung.) Aus Wien wird vom 26. d. gemeldet: Der um 12 Uhr 25 Minuten Mittags in der Station Freiwald fällige Güterzug entgleiste heute bei der Einfahrt in diese Station mit 10 Waggons. Verletzt wurde Niemand. Der Güterverkehr wurde eingestellt. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen aufrechterhalten. Muthmaßliche Dauer der Störung 24 Stunden.

— (Ein Domherr in Lebensgefahr.) Man berichtet vom 26. d. aus Vemberg: Im Parke des hiesigen ruthenischen Metropolitan-Palais befindet sich ein Springbrunnen, in welchem ein großer Bar haust. Dieser — ein Riesenthier — entkam heute auf bisher unangelegte Weise und begann im Parke umherzutrotten. Zufällig ging der griechisch-katholische Domherr Gzapelski zu dieser Zeit vorbei und ahnte selbstverständlich nicht im Mindesten die ihm drohende Gefahr. Pöblich stürzte der Bar sich auf den geistlichen Herrn, welcher, einen Schrei des Entsetzens ausstoßend, zu fliehen versuchte, aber vergebens. Die mächtigen Pranken des Bären rissen ihm die Soutane in Fetzen vom Leibe, und es wäre wohl um den Domherrn gekommen gewesen, wäre nicht auf die in Todesangst ausgeföhrenen Pflanzende die Dienerschaft des Cardinals Sembratowicz herbeigeeilert, die Gzapelski aus der Lebensgefahr rettete.

— (Kaiser Wilhelm's Recruten.) Aus Berlin berichtet man: Eine heitere Scene von der Recrutenvorstellung wird in Officierskreisen besprochen. Bei der Vorstellung der Recruten in Potsdam richtete der Kaiser verschiedene Fragen an die Einzelnen. So erkundigte er sich bei einem Recruten über die Pflichten des Wachpostens und fragte: „Was thun Sie, wenn Sie auf Posten stehen und es verdammerlich sich in Ihrer unmittelbaren Nähe viele Menschen?“ — „Ich fordere sie auf, sofort auseinanderzugehen, Ew. Majestät.“ — „Gut,“ meinte der Kaiser, „es bleibt jedoch ein Mann stehen, was thun Sie dann?“ — „Wesentliche Sie mich nicht, Ew. Majestät,“ erwiderte der Recrut, „womit er natürlich meinte, daß er in dem betreffenden Falle dem Manne sagen würde, er möge ihn nicht belästigen. Der Kaiser lachte herzlich und sagte dem

Recruten: „Ich gebe ja schon, ich werde Sie nicht belästigen“ und wandte sich lächelnd einem anderen Recruten zu.

(Heiteres vom deutschen Hofe.) Ein paar heitere Epifoden von der jüngsten Defilircour im Ritterfaale des Berliner königlichen Schlosses werden in folgendem erzählt: Eine Dame vergah in der Aufregung beim Vorübergehen vor dem Throne die vorgeschriebenen beiden Courverbeugungen vor dem Kaiserpaare zu machen, und ging, in Gedanken verliert, ohne sich umzulehen, vorüber.

(Berlehte Künstlerelikeit.) In Berlin überfiel der Polpianist Georg Viehling im Kurfürstencourant, einem vornehmen Locale, den zweiten Musikreferenten der „Vörsenzeitung“ Max Löwenhard und schlug ihn, worauf er durch ein heliographisches Schreiben den Redactionen mittheilte, daß er die „Büchtlung“ für einen Artikel vorgenommen.

(Ein Wortproceß.) Vor dem Danziger Schwurgerichte gelangte ein in ganz Deutschland Aufsehen erregender Nordproceß zum Abschluß. In dem benachbarten Waderode Joppot war ein geisteskranker Sohn des verstorbenen Justizrathes Beer, wohnhaft in Königsberg, ermordet worden.

(Ein Rasirer ohne Rasirmesser.) Aus Metz berichtet die „Mezer Zeitung“: „Im Wartesaal I. Classe des hiesigen Hauptbahnhofs spielte sich dieser Tage folgende lustige Scene ab: Mit Aufenthalt von knapp 35 Minuten bis zur Weiterfahrt in anderer Richtung war ein erschüttert wohlhabender Reisender eingetroffen, dem sein mehrere Tage alter Bartansatz lästig war, weshalb er dringend nach einem Barbier verlangte.

(Die Armee des Generals Bumm.) Aus Basel wird berichtet: Das Schauspiel einer stirkenden Armee war jüngst im hiesigen Stadttheater Anlaß einer heiteren Scene. Die Statisten hatten sich verschworen, statt fünfzig Centimes das Doppelte als abendliches Spielhonorar zu verlangen, um, um ihr Ziel zu erreichen, wählten sie die Aufführung der „Großherzogin von Gerolstein“, wo alles Personal von Nützen ist, um die Armee des Generals Bumm aufzumarschieren zu lassen.

(Wielversprechend.) Auf einer Eisenbahn in Kottbus wurde ein Portemonnaie gefunden, welches von dem Finder, um den Inhalt festzustellen, vor Jagen geöffnet wurde. Neben einem geringen Geldbetrage fand sich darin ein zusammengefaltetes Papier, das sich sich bei näherer Betrachtung als ein sehr interessantes Schriftstück erwies.

(Konrad Tzemann.) Einer der bedeutendsten deutschen Romanschriftsteller, Konrad Tzemann, ist, am 24. d. in Rom gestorben. Tzemann war eben im Begriffe, sich zu einem Abendessen anzukleiden, als er von einem Herzschlag getroffen wurde.

(Das ideale Pferd.) Die Wochenchrift „Sport im Bild“ theilt folgende Anekdote mit: Um ein Pferd zu kaufen, begab sich kurz vor Weihnachten ein wohlhabender Mann auf eine Auktion. Er fand dort eine ziemlich Auswahl von Tieren von guter Herkunft, doch schien ihm keines so recht zu passen.

(Wie oft kann der Mensch sterben?) Einer bis in das graueste Alterthum zurückreichenden Tradition zufolge gehört das Sterben zu jenen Thätigkeiten, welche der Mensch im Leben nur einmal ausübt. Eine lobende amlische Publication widerspricht dem aber. Sie berichtet von einem Jule, in dem ein Kind, zufolge der standesamtlichen Eintragung, dreimal des Todes verlich.

zum dritten Male den Tod ihres Kindes anzeigten, wurde der Kreisphysicus zur Untersuchung dieses merkwürdigen Falles veranlaßt; diesmal war das todtb Rind denn auch wirklich todt.

(Gefährlicher Patient.) Bei dem Pariser Doctor Charpentier erschien während der Ordinationsstunde ein bei ihm wegen Verfolgungswahn in Behandlung stehender Irrenkranker und feuerte einen Revolver gegen den Arzt ab, der glücklicherweise nur leicht contusionirt wurde.

(Ein Amazonenheer von 600 Weibern) im Dorfe S Kwin im Sibirischen Kreise (Rußland) nahm eines schönen Tages ein Landstück in Besitz, welches der Gutverwalter des Grafen Leodachowsky mit Winterform bestellen wollte. Sie erklärten, daß das Land seit undenklichen Zeiten als Viehweide gebient habe.

(Ein ausgiebiger Schatz.) Wie türkische Blätter melden, hat ein Bauer im Dorfe Odabashi bei Konia (Kleinasien) auf seinem Felde einen Schatz gefunden, der aus 60 Ota Gold, 150 Ota Silbermünzen und 60 Ota Golschmelze besteht.

(In der Münze zu Philadelphia) macht man jetzt Versuche mit Aluminium, um es auf seine Verwendbarkeit zum Ersatz für Kupfer- und Nickelgeld zu prüfen. Aluminium ist sehr leicht und läßt sich behäblich von anderem Gelde durch sein Gewicht leicht unterscheiden.

(Unglücksbotschaften.) Einer amtlichen Verlautbarung zufolge verpraang am 21. d., während sich die schwedische Corvette „Valder“ bei Alexandria befand, beim Salutschießen eine Kanone. Zwei Matrosen wurden getödtet, mehrere verwundet.

(Grubenbrand.) Laurahütte, 25. Januar. Ein seit längerer Zeit beim Ficinus-Schachte unter der Erde herrschender Brand entzündete in Folge eines Dammbrechens den zur Ficinus-Grube gehörigen Holzgangeschacht, welcher vollständig ausbrannte.

(Ein schwimmendes Postamt) nach Art der mit den Eisenbahn-Personenzügen kursirenden ambulanten Postämter will jetzt die amerikanische Postbehörde einrichten, um dadurch eine schnellere Abfertigung der mit den überseeischen Dampfern anlangenden europäischen Post zu ermöglichen.

(Der „Prophet Gottes“ als Deputirter.) Der im Arrondissement Pontarlier gewählte Deputirte, Doctor der Medicin Grenier ist seit Jahren Muselman. Er wird im weißen Burnus an den Kommersitzungen theilnehmen.

(„Beschützer“.) Es ist eine bekannte Thatsache, daß es Thiere, besonders Fische gibt, welche „Beschützer“ bei sich haben, die sie vor Gefahren behüten. Von Südafrika kommt jetzt die Nachricht, daß auch die Heuschrecken sich solche Beschützer zugelegt haben.

(Der Fanatismus der Mohomedaner) bereitet den Behörden in Bombay bei Bekämpfung der dort herrschenden Pestepidemie nicht geringe Hindernisse. Sie wehren sich dagegen, daß die Beamten die Häuser besuchen und die Kranken in die Hospitäler schaffen.

(Opfer des Erdbebens.) Die „Times“ meldet aus Teheran vom 24. d., daß die Leichen von 1400 bei dem Erdbeben auf der Insel Kichim verunglückten Personen unter den Trümmern aufgefunden worden seien.

Deutsches Theater. Hermannstadt, 28. Januar. Mit der mehr in einen Circus oder — hochgegriffen — in den Spielplan einer bei „gedachten Tischen“ nach jeder Nummer auf der „Ab-sammlung“ begriffenen Volkslängergesellschaft passenden einactigen Poffe aus dem Reiche des höchsten Widdians: „E. S. S.“ oder „Die Auslieferung“, von Karl (französisch) Zwin, (italienisch) Gungino, wurde der gestrige Abend eingeleitet.

Der Herr Mauth (Eusebius Schwamm) mit rührender Demuth und himmlischer Ergebung eines zerfloffenen Eispeculanten. Den übrigen vier Personen, zwei Damen und zwei Herren, ist kein Raum gegeben, in die hauptrecht-mäßige Hauptaction einzugreifen.

Entchiedenen Beifall fand das hierauf folgende Ballet des Salubridischen Ensembles unter Mitwirkung mehrerer Mitglieder der Theatergesellschaft. Sämmtliche 6 Nummern und das Schluß-Tableau wurden lebhaft applaudirt.

Original-Telegramme. Budapest, 28. Januar. Gestern Nachmittags fand ein Ministerrath statt, nach welchem Ministerpräsident Baron Banffy und Finanzminister Lu faces sich nach Wien begaben, um behufs Erneuerung des Bankprivilegiums zu verhandeln.

Wien, 28. Januar. Der rumänische Staatsmann Demeter Sturdza besuchte den Grafen Goluchowski. Berlin, 28. Januar. Der „Vocalanzeiger“ erfährt aus Petersburg, daß Präsident Faure im Juli zum Besuche des Caren dort eintritt.

Konstantinopel, 28. Januar. In diplomatischen Kreisen werden im kommenden Frühjahr neue Unruhen in Macedonien befürchtet.

Lotto-Ziehung vom 27. Januar. Brunn: 46 38 70 74 4.

Fremden-Liste vom 27. Januar. Hotel Admischer Kaiser. Fein, Reifender, von Kronstadt; Vohl, Reifender, Gießhü, Kornfeld, Alpar, Kaufleute, von Unbapess; Jenke, Einac, Major, Bogaer, Reiser, Reifende, Haas, Kobler, Moraweg, Kaufleute, von Wien; Dr. Gießhü, Advocat, von Sopanfalva; Hofmann, Notar, von Jaskabala; Selter, Kaufmann, von Nagygo.

Hotel Reifender. Zimmermann, Privatier, von Klosterneuburg; Scheiber, Kaufmann, von Försbalkin; Beer, Kaufmann, von Eßing; Eßig, Reifender, von Wien; Schmidt, Reifender, von Berlin; Keller, Reifender, von Unbapess.

Hotel Habermann. Jencin, Notar, von Gießhü; Comja, Oeconom, von Gießhü.

Für die nothleidenden Hinterbliebenen der bei der Gruben-Katastrophe in Resicza Verunglückten: Vortrag aus Nr. 19 . . . 1 fl. — kr.

Weitere Spenden nimmt entgegen die Administration dieses Blattes.

Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction: Leo Bauer. Samstag den 30. Januar 1897: VI. Abonnement. Benefice des Gesangs-Komikers Alexander Leichter: Lachende Erben.

Operette in 3 Acten von J. Weinberger.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 27. Januar.

Table with 2 columns: Bond/Share type and Price. Includes items like 4 1/2% ung. Goldrente, 4% Kronen-Rente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 27. Januar.

Table with 2 columns: Bond/Share type and Price. Includes items like 4 1/2% ung. Gold-Rente, 4% Kronen-Rente, etc.

Katharina Schwarz geb. Kauffmann, Brieftragers-Witwe, vollendete den 28. Januar l. J. 2 Uhr Nachmittags, nach längerem Leiden im Alter von 50 Jahren ihr liebevolles Dasein.

Die sterblichen Ueberreste werden Samstag den 30. Januar l. J., 3 Uhr Nachmittags, aus der evang. Friedhofs-Kapelle zur ewigen Ruhe befristet, wovon nur auf diesem Wege Nachricht gegeben wird.

Hermannstadt, am 28. Januar 1897.

Die trauernden Hinterbliebenen. Erste behördlich concessionierte Leichenbestattungs-Kassalt der Gegrübeten Wöger in Hermannstadt.

